

# Winternacht

Autor(en): **Faesi, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-751012>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Qu'on fasse un classement double dactyloscopique et anthropométrique; le classement dactyloscopique étant surtout destiné aux femmes et mineurs et à l'identification des empreintes trouvées sur les lieux du crime ou du délit. Qu'on fasse ce second classement auxiliaire au moyen de fiches ne contenant que les empreintes digitales comme à Bâle et à Lucerne, rien de mieux, mais qu'on n'abandonne pas la „fiche anthropométrique“ qui présente le plus de garanties possibles.

Réfutons encore brièvement un argument mis toujours en avant par les dactyloscopistes exclusivistes. Ils disent qu'au service de l'identité judiciaire de Londres le nombre de reconnaissances a atteint aujourd'hui, où les Anglais se servent uniquement de la méthode dactyloscopique, dix fois le nombre des reconnaissances obtenues en 1891 avec le système anthropométrique. Mais cet argument ne tient pas debout si l'on réfléchit un instant. En effet, depuis 1891, où nous étions au commencement de l'activité des services d'identification, le nombre des fiches a singulièrement augmenté. Admettons un instant, qu'en 1891, avec un casier de 30000 fiches, on ait identifié 500 individus, est-il étonnant qu'aujourd'hui, 17 ans après, où nous avons peut-être 500000 fiches, nous ayons 5000 ou 6000 identifications? Et que faut-il conclure de tout cela? Pour nous, le système dactyloscopique est bon, la fiche anthropométrique est meilleure parce que plus complète!

LAUSANNE

R. A. REISS



## WINTERNACHT

Am 2. Februar fand am Zürcher Pfautheater die Uraufführung des Dramas „Winternacht“ von C. F. Wiegand statt. Schauspieler und Regisseur gaben ihr Bestes. Der Beifall war stark und berechtigt.

Die Handlung wickelt sich in einer Nacht ab in einem weltverlassenen hessischen Dorf. Der erste Akt abends in der Pfarrstube. Die Gegensätze, die den Ausschlag geben, werden gleich zu Beginn sichtbar. Der Arzt kommt von einer sterbenden Alten, voll Entrüstung: sie ist ein Opfer abergläubischer Quacksalberei. Er sucht den — lutherischen — Pfarrer von der verderblichen Existenz dieser Mächte zu überzeugen; der alte Autokrat weist ihn schroff zurück, er fühlt sich als den einzig Verantwortlichen, seine Wirksamkeit aber auch als die einzig berechtigte. Seine

Tochter, die den Arzt liebt, sucht vergebens zu vermitteln. Bauer Lang erscheint, der Sohn jener Sterbenden. Der junge Holstein soll seine Tochter durch Heirat vor Schande bewahren, der aber hat zugleich ein armes Mädchen verführt und nach des Pfarrers Willen soll er diese ehelichen. Lang fügt sich knirschend. Aus Gründen! Eine verhängnisvolle Vorgeschichte deckt sich auf: als vor Jahren ein Hof abbrannte, hatte der Pfarrer in seiner raschen Art den alten Holstein der Tat bezichtigt und auch dann geschwiegen, als der Täter Lang seinen Meineid gebeichtet. — Zitternd und zagend erscheint jenes arme Mädchen in der Pfarrstube, unbeholfen trotzig ihr Verführer. Wie ihn der Geistliche mit strenger, dann mit menschlich milder Eindringlichkeit zu erschüttern versucht, wie der starke Kerl schliesslich nicht länger an sich hält, sondern heulend und bussbereit am Beichtschemel zusammenbricht, das ist eine prachtvolle Szene. — Kaum ist er weg, so hört man Geschrei. Er ist beim Pfarrgarten erschlagen worden.

Ein Mord in seiner Gemeinde! das ist ein furchtbarer Stoss für den Pfarrer, der wie ein alter Baum aussen noch stark erscheint, da sein Holz schon morsch und brüchig ist. Misstrauisch und drohend durchschreitet die Gestalt des alten Holstein das Pfarrhaus. Bald verrät sich auch der Mörder: es ist Lang, der in seiner Aufregung den Verführer seiner Tochter getroffen und sich nicht mehr bemeistern konnte. Der Verzweifelte ringt dem Pfarrer das Versprechen ab, bis zum Tode der Mutter, der noch diese Nacht erfolgen muss, mit einer öffentlichen Anzeige zu warten.

Das folgt Schlag auf Schlag, in gedrungenen, musterhaft geführten Szenen. Kein Moment des Ausruhens. Unbändige Triebe brechen in elementarer, ungeschlachter Form durch, Wille setzt sich gegen Wille, Starrkopf stösst gegen Starrkopf. Offen oder heimlich fürchten sie alle den Mächtigen, den Pfarrer, und wenn sie vor ihm stehen, beugen sie den steifen Nacken.

Ein Gipfel dramatischer Wirkung ist erreicht und man steht am Ende des ersten Aktes! Den Kritiker beschleicht der Gedanke: wie ist das zu überbieten?

In der Wirtsstube sammelt sich aufgeregtes Volk, sucht und fragt nach dem Mörder. Ein eigenmächtiger Gendarm (uns scheint er karikiert, aber er existiert jenseits des Rheins!) führt eine Untersuchung aufs Geratewohl, ohne viel auszurichten. Wieder platzen sie aufeinander: der Gendarm und der Arzt; Holstein, der nach dem Täter fahndet, und der Arzt; der Pfarrer, der die Schenke zu so später Stunde geschlossen haben will, und die Menge. Freilich diesmal geht's nicht recht vorwärts. Aber lebensvolle Bilder und Gestalten: der Wirt, der Schleicher, der furchtsame Schulmeister, ein gröhlender Betrunkener. Auch komische Streiflichter leuchten auf. Vieles wird deutlicher: die Furcht vor'm Pfarr', die Dunkelheit der Gemüter, der Aberglaube und die Kurpfuscherei, aus der eine alte Vettel hintenherum ihr Handwerk macht.

In diesem Getriebe strengt man sich allmählich an, die Fäden wieder aufzugreifen, den Fortgang der Handlung zu erfassen, man fragt sich nach der Funktion dieser Szene, der Bedeutung jener Gestalt. Aber der Vorhang fällt, ohne dass man wesentlich weiter wäre. Nach dem atemlosen Tempo, der Anspannung des ersten Aktes war eine Ausspannung nötig; doch war es eine Ausspannung, der bunten Bewegung dieses Aktes zu folgen? Man ist sich allerdings klarer über das Milieu, die Grundlagen, die treibenden Kräfte.

Also Exposition! Gewiss, bei vielen der besten Dramen zieht sie sich durch das ganze Stück, aber gleichmässiger verteilt, und indem sie die Handlung intensiver fördert als hier. Man wird sich klar, der erste Akt ist als Handlung, der zweite als Schilderung zu bewundern, aber man wünschte beides weniger getrennt oder doch eher in umgekehrter Folge.

Solange die Mutter lebt, muss der Pfarrer schweigen, weiss Lang. Also um jeden Preis muss sie leben. Da kann nur die alte Vettel helfen. Im dritten Akt wird die Sterbende zu dem heimlichen „Gebetsring“ geschleppt. Mitten in der Zeremonie dringt Holstein mit der Leiche seines Sohnes ein; die dunkeln Künste sollen ihm den Mörder sagen. Der „heilige Schlüssel“ dreht sich an der Schnur und weist — zufällig — auf das Haus des Pfarrers. Äussere Umstände sprechen auch dafür: so glauben alle, dass der es getan.

Da kommt er selbst, muss sich mit eigenen Augen überzeugen, wie es in der Gemeinde steht, empört sich über die leichtfertige Verdächtigung (hat er's mit Holstein einst besser gemacht?) und will wissen, wen sie trifft. Da bricht der alte Holstein heraus: in seinen Worten liegt die Empörung der ganzen, lang niedergehaltenen Gemeinde. Die furchtbare Beschuldigung vernichtet den Pfarrer; im letzten Augenblick erkennt er: sein Lebenswerk war ein Wahn. Der Schuldige gesteht zu spät.

Laut, wuchtig, gellend kamen die Entladungen. Nun wünschte man einen lindernden, erlösenden Klang. Statt dessen wird doziert. Schon der Pfarrer stirbt zu beredt. Seine Tochter und der Arzt geloben an der Leiche, mit Licht und Liebe hier weiter zu kämpfen, wo der Tote . . . . . usw. usw.

Sie sagen es in wohlgebauten Sätzen. Nicht sie sprechen, sondern der Dichter. Er trichtert dem Zuschauer den Grundgedanken ein, und sein Werk hätte doch deutlich genug gesprochen ohne diesen konventionellen Schluss, der übrigens leicht zu ändern ist.

Die kleine Misstimmung verschwindet, wenn man ans Ganze zurückdenkt. Es kommt nicht auf Korrektheit, sondern auf die Qualitäten an. Und die aussergewöhnliche, wahre dramatische Kraft ist nicht zu übersehen. Mag sie im ersten Akt etwas übereilt, im letzten etwas lärmend erscheinen, die meisternde Hand ist unverkennbar. Auch die Gabe, Menschen zu gestalten. Was für echte, saftige, knorrige Kerle sind diese Bauern! Der Stoff liegt nicht ganz nahe, weist abwärts, in primitivere

Verhältnisse, rückwärts, in für uns überwundene Stadien, ist nicht, was uns zuerst angeht und bewegt. Um so höher ist die packende Wirkung, und damit das dramatische Talent des Verfassers anzuschlagen.

Wir hoffen, das durchaus lebensfähige Stück werde auch auf andern Bühnen Eingang finden, der Verfasser die grossen Hoffnungen, die er erweckt, erfüllen.

ZÜRICH

ROBERT FAESI

□ □ □

## EPIGRAMME

In brevitate robur

### SPOTT

Zweierlei musst du mir leisten, dann magst über alles du spotten:  
Hasse den hämischen Hohn — spotte des eigenen Spotts!

\* \* \*

### NOTWEHR

Achtung! Ein Mittel, den lästigen Hang zum Grossen zu hemmen!  
Lehrt die erhab'ne Moral: Klein sein ist menschliche Pflicht!

\* \* \*

### FORMALISTFN

So bequem vermeint ihr die silbernen Schalen zu füllen?  
Werft ihr auch Aepfel hinein, macht sie kein Silber zu Gold.

\* \* \*

### IDEALISIERUNG

Allezeit heissen wir gross, was war, wenn längst es entschwunden.  
Gegenwart scheint uns ein Kreis, Kugel wird alles, was war.  
Und wuchs hoch der Schmerz, wird höher die bleibende Schönheit.  
Stieg aus der Wüste des Leids nicht die Tragödie empor?

\* \* \*

### ZUR „PATHOLOGIE“ JESU

Schwächlich erscheint es euch heute, wenn Einer die Welt überwunden.  
„Ja, wer die Ketten zerriss, ist eben nicht mehr normal.“

\* \* \*

### KUNST UND KÜNSTLER

Strenge schiltst du die Künstler und lobst ihre dauernden Werke.  
Sie sind ein werdender Strom, Kunstwerk ist bleibendes Sein.  
Aber dass herrlich die Welle doch schlägt ans Gestade der Schönheit —  
Nimmer vermöchte sie das, drängte nicht mächtig die Flut.

\* \* \*